

Agenda

Foirwer retete eine oile aus dem Stal

Von Roland Stark



Der Zwischenfall ist noch in bester Erinnerung: Ich war schon nicht mehr als Heilpädagoge in einer eigenen Klasse beschäftigt, sondern als mobiles Einsatzkommando. Ein Saisonarbeiter auf Abruf. Vor mir ein Stapel Aufsatzhefte zum Korrigieren. Zeitformen, logischer Aufbau, Gliederung mit Einleitung, Hauptteil, Schluss. Spannungsbogen, Fantasie etc. Das Übliche. Als ich dann aber auch noch die Rechtschreibfehler anstrich, kassierte ich einen Zusammenschiss der Deutschlehrerin, die mich unverblümt als pädagogischen Hinterwäldler beschimpfte. Tatort: eine 6. Klasse der Primarschule, damals noch Orientierungsschule genannt.

Offenbar liess sich die Kollegin von der an sich löblichen Grundhaltung leiten, die Lust am kreativen Text, Spass und Freude seien für die Schülerinnen und Schüler wichtiger als Orthografie und Grammatik. Die Methode «Lesen durch Schreiben» stammt ursprünglich vom Schweizer Reformpädagogen Jürgen Reichen. Gearbeitet wird mit einer Anlauttabelle. Dabei ist der Anlaut mit einem Bild verbunden: mit B eine Banane, S mit Suppe oder A mit Affe. Die Kinder schreiben nach Gehör, ohne Rücksicht auf die lästige Rechtschreibung.

In einem Aufsatz über seinen Berufswunsch darf das Kind also unbesworen von Regeln und ohne störendes Meckern von Eltern oder Lehrern schreiben: «Schpätä möchte ich ainmal ain übasäta für die fereinten nazonen werdn.»

Zwar wird «Schreiben nach Gehör» in den Schweizer Schulen kaum noch in lupenreiner Form angewendet. Die Vernachlässigung eines regelmässigen und systematischen Rechtschreibunterrichts zieht sich wie ein roter Faden durch den Sprachunterricht. Die Weisheit «Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr» ist in Vergessenheit geraten oder im «Sprachbad» abgesoffen. Orthografie ist wie Lesen eine Kernkompetenz und sollte in den ersten Schuljahren geübt werden. «Ohne Fleiss kein Preis» heisst denn auch eine andere missachtete Weisheit.

Entsprechend häufen sich die Klagen der Anschlusschulen, dass sie die Defizite aus der Grundschule ausbügeln müssten und auch die Universitäten bemerken eine wachsende Rechtschreibschwäche ihrer Studienanfänger.

Munition für die Gegner der «Reichen-Methode» liefert nun eine Studie von Bonner Bildungsforschern. Die Wissenschaftler untersuchten die Rechtschreibleistungen von mehr als 3000 Grundschulern in Nordrhein-Westfalen. Danach machten jene Schüler, die mit «Lesen durch Schreiben» gelernt hatten, am Ende der vierten Klasse 55 Prozent mehr Fehler als Kinder, denen das Schreiben mit der klassischen Fibel beigebracht wurde. Die Studie ergab auch keine Anhaltspunkte für die gängige Behauptung, der «Laisser-faire-Unterricht» würde die Kinder stärker motivieren. Im Gegenteil: Haben sich die Kinder die falsch geschriebenen Wörter einmal eingeprägt, ist es für viele eine Qual, sich an die korrekte Schreibweise zu gewöhnen.

Unter der Überschrift «Das grosse Desinteresse» schreibt *Die Zeit*, leicht resigniert, dass der Fall exemplarisch ein Problem verdeutliche, «das viele Forscher beklagen: Die Wissenschaft spielt in der Bildungspolitik kaum eine Rolle. Ihre Erkenntnisse werden selten umgesetzt oder gleich ganz ignoriert.» (27.10.2018). Noch wichtiger als Frühenglisch oder Frühfranzösisch wäre danach wohl Frühdeutsch.

Di hoffnung schtirbt zulezt. Auch bei Schuhrevormen.

Schiblis Wahrheiten

Assimiliert, integriert

Von Sigfried Schibli

«Die Assimilation eines Volkes beginnt immer bei den Frauen.» So apodiktisch und klar steht das in einem Text des Schriftstellers Joseph Roth, der Mitte der Zwanzigerjahre des letzten Jahrhunderts Kulturkorrespondent der *Frankfurter Zeitung* in Paris war. Man kann den 1927 geschriebenen Beitrag heute im Buch «Pariser Nächte» nachlesen, das Jan Bürger im Verlag C. H. Beck herausgegeben hat. Als Jude hatte Roth – er wurde später berühmt mit den Romanen «Hiob» und «Radetzkymarsch» – ein feines Sensorium für die Situation religiöser und ethnischer Minderheiten und die Gefahren der Dominanz einer Mehrheitsmeinung. Und er beobachtete, wie gute Journalisten das zu tun pflegen, die Welt mit offenen Augen und ohne ideologische Scheuklappen.

«Die Assimilation eines Volkes beginnt immer bei den Frauen»: Selten hat mir ein Satz spontan so eingeleuchtet wie dieser. Haben nicht viele der Probleme, die unsere westlichen Gesellschaften mit Migrantinnen und Migranten aus fremden Kulturen haben, auch damit zu tun, dass sich unter diesen Zuwanderern so wenig Frauen befinden? Fehlt in dieser Schicht der Bevölkerung nicht der menschliche Kitt, das verbindende und Frieden stiftende Element der jungen Töchter und der lebenserfahrenen Frauen? Gibt es ein besseres Mittel der Integration als das Spiel der Kinder mit ihren Müttern am Sandkasten und auf dem Spielplatz?

Das könnte gut so sein – und doch geht bei diesem Gedanken nicht alles auf: Joseph Roth spricht ja von Assimilation und nicht von Integration. Sein Text trägt den Titel «Juden auf Wanderschaft». Roth hatte wohl vorwiegend die aus Osteuropa stammenden Juden in Paris im Sinn und nicht arabische und afrikanische Einwanderer. In seiner Reportage beschreibt er eine Szene in

einem Pariser Theater, wo ein vorwiegend jüdisches Publikum einem Schwank über eine jüdische Familie beiwohnt, die aus ihrem russischen Dorf nach Amerika auswandert. Roth steigert sich förmlich in ein Lob der nach Frankreich emigrierten Jüdinnen unter den Theaterbesuchern hinein: «Die jungen jüdischen Frauen sprachen nur französisch. Sie waren pariserisch elegant. Sie waren schön. Sie sahen aus wie Frauen aus Marseille. Ich fand: Sie können leicht Pariserinnen werden. Sie sind pariserisch begabt.»

Das Wort Assimilation («Ähnlichwerden») hat heute einen leicht negativen Beigeschmack, klingt nach Angleichung unter Zwang. Lieber spricht man von Integration. Dabei vergisst man leicht, dass eine gewisse Anpassungsleistung von Einwanderern unumgänglich ist, wenn ihre Integration gelingen soll. Wie aber verhalten sich Assimilation und Integration zueinander? Der Londoner Bürgermeister Sadiq Khan, in London geborener Sohn pakistanischer Einwanderer, antwortete auf die Frage nach dem Unterschied zwischen den beiden Begriffen: «Wenn Immigranten sich assimilieren, akzeptieren sie die Wege ihres Gastlandes und werden vollkommen ein Teil der Gemeinschaft.» Dagegen verweise Integration auf nach wie vor bestehende Grenzen und sei durch die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Kulturen definiert.

Man kann es vielleicht auch mit einem Beispiel ausdrücken. Ein deutscher Freund von mir lebt seit Langem in der Schweiz. Er arbeitet und verdient hier, nimmt regen Anteil am kulturellen Leben und kennt sich bestens aus. Vor Kurzem ist er sogar Schweizer Bürger geworden. Aber er spricht nach wie vor sein angestammtes Hochdeutsch, das ihn sofort als Deutschen erkennbar macht. Fraglos ist er gut integriert, aber als assimiliert würde ich ihn nicht bezeichnen.

Vogts Vogelschau

Sommerzeit, kein Problem

Von Markus Vogt



Ein schöner Sommer geht zu Ende, und mit ihm bald auch wieder die Sommerzeit. Am 28. Oktober wird wieder auf die Normalzeit umgestellt; um 3 Uhr morgens stellen wir die Uhr um eine Stunde zurück. Vielleicht machen wir diese Übung zum letzten Mal, warnen seit

Neuestem Medienberichte – die EU wolle die Zeitumstellung abschaffen. Das Thema liegt auf dem Tisch, seit Jean-Claude Juncker, der Präsident der EU-Kommission, der «Regierung» der Europäischen Union, die Ergebnisse einer Umfrage kommentiert hat und davon sprach, rasch Taten folgen zu lassen.

Wovon Juncker sprach: Die EU hat zum Thema eine Online-Umfrage durchführen lassen, deren Ergebnisse wurden gegen Ende August bekannt. Demnach haben sich 84 Prozent der Umfrageteilnehmer für die Abschaffung der Zeitumstellung ausgesprochen, wollen also das ganze Jahr über die gleiche Zeit haben. Eine zweite Aussage: Die meisten Umfrageteilnehmer bevorzugen, wenn es nur noch eine Zeit gäbe, die Sommerzeit. Zu beachten sind allerdings einige Details dieser Umfrage: Insgesamt haben nur gerade 4,6 Millionen Menschen abgestimmt, was gerade mal 0,89 Prozent der EU-Bürger sind. Und 3 Millionen der Abstimmenden stammten aus Deutschland, dem einwohnerstärksten Land der Union. Die geringste Teilnehmerquote wiesen Italien und Rumänien (je 0,4 Prozent der

Bevölkerung) sowie Grossbritannien (0,2 Prozent) auf. Die Aussagekraft der Umfrage ist daher nicht allzu hoch einzustufen. «Die Menschen wollen das, wir machen das», wird Juncker in der *NZZ* noch mit einer Aussage zitiert, die er im deutschen Fernsehsender *ZDF* gemacht habe. Die Kommission hatte zwar immer betont, dass die Umfrage nicht bindend sei; trotzdem sprach Juncker davon, die Ergebnisse zügig umzusetzen.

Zeitumstellungen gibt es seit über hundert Jahren. Schon während des Ersten Weltkriegs haben Deutschland und Österreich-Ungarn an der Uhr gedreht und die Zeit im Sommer um eine Stunde vorgestellt. Das war für die damalige Zeit eine flächendeckende Aktion, und entsprechend ging sie in die Geschichte ein. Allerdings waren die Deutschen und die Donaumonarchie nicht die Ersten: Schon im Jahr 1908 hatte die kanadische Stadt Thunder Bay im Staat Ontario die Zeit um eine Stunde vorgestellt, vom 1. Juli bis zum 1. September 1908. Das Ziel war, pro Tag eine Stunde mehr Tageslicht geniessen zu können.

Die Schweiz stand bei diesem Thema lange abseits. Nach der Ölkrise von 1973 hatten viele europäische Länder die Sommerzeit eingeführt, aus energiepolitischen Gründen, wie es damals hiess. In der Schweiz sagte das Volk zuerst in einer Volksabstimmung (1978) Nein. Unser Land wandelte sich, zusammen mit Liechtenstein, zu einer Zeitalter in Europa. Dieser kuriose Zustand währte allerdings nur bis 1981, als das Gesetz zur Einführung der Sommerzeit in Kraft trat.

Sollte die EU tatsächlich Ernst machen mit der Abschaffung der Sommerzeit, was nicht zu hoffen ist, müsste die Schweiz wohl wieder mitziehen. Sie würde damit eine Lösung finden für eine Frage, die gar kein Problem ist. Und man darf mit Fug und Recht fragen, was die EU denn mit den wirklichen Problemen macht.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor: Markus Sommi (mso)

Chefredaktion: Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft: Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus: Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region: Joël Hoffmann (jho), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiodinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bil) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten: Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Fückiger (fü), Warschau – Willi Gernund (wg), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Habisberger (rh) Mobil: Roland Habisberger (rh) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte: Roland Habisberger (rh)

Produktion: Peter de Marchi (pdm) – Julia Gisi (jug) – Tatiana Grouso (tgr) – Roland Habisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen: Florian Bartschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Samedia

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschchenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschchenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Damian Fischer

Inserate: Basler Zeitung AG, Aeschchenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate: Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropol

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche Baslerfest

Druck: DZB Druckzentrum Bern AG Zentweg 7, 3006 Bern

Basler Zeitung AG: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Frichtaler Zeitung AG, Presse TV